



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

33. JAHRGANG 3/1971

DER EINGEBILDETE KRANKE

Komödie von Molière

AUFFÜHRUNGEN:

Samstag, 9. Oktober, 20.00 Uhr

Sonntag, 10. Oktober, 20.00 Uhr

Sonntag, 17. Oktober, 14.00 Uhr

Mittwoch, 20. Oktober, 14.00 Uhr (Schüler)

Wir laden Sie freundlich zum Besuche ein

Aus den Anfängen des Automobilwesens in Obwalden

Der vorliegende Aufsatz wurde vor 21 Jahren erstmals geschrieben und gedruckt. Er erscheint hier etwas verändert und ergänzt. Vor wenigen Wochen ist Wirklichkeit geworden, was damals im Dorf Sarnen noch mehr befürchtet als erhofft wurde, heute aber als wahre Wohltat empfunden wird: die Eröffnung der N8. Was würde der im Aufsatz erwähnte automobilfeindliche Kaspar Windlin sagen, wenn er wiederkäme? Und würde der automobilfreundliche Kernser Pfarrer (siehe Abbildung!) sich auf unsern Straßen noch zurechtfinden? Red.

Kurz vor der Jahrhundertwende nahm der Automobilverkehr in der Schweiz seinen Anfang. Der im Jahre 1896 gegründete Touring-Club der Schweiz anerkennen sich am 25. April 1899, bei Kaiserstuhl «vor dem starken Gefälle der Straße, die nach Giswil hinunter führt, eine Warnungstafel zur Verhütung von Unfällen» aufzustellen. Bis zum Jahre 1902 standen in Obwalden noch keine Motorwagen oder «Straßenlokomotiven» in Gebrauch. Erst für dieses Jahr konnte die Regierung nach Bern berichten, daß zur Zeit nur ein Automobilwagen verwendet werde und zwar ausschließlich als Beförderungsmittel für Personen im Privatverkehr resp. zu Sportzwecken. Hingegen hätten sich die Automobilfahrzeuge von außen her nach und nach für den Straßenverkehr etwas unangenehm bemerkbar gemacht, so daß man sich zum Erlaß einer Verordnung über den Straßenverkehr mit Motorwagen veranlaßt gesehen habe.

In dieser vom Regierungsrat am 22. August 1900 erlassenen Verordnung interessiert uns besonders die Bestimmung über die Fahrgeschwindigkeit. Art. 2 lautet: «Durch Ortschaften, auf belebten Straßen, in engen Durchpässen, bei scharfen Biegungen oder Kreuzungen von Straßen und Wegen, auf starken Gefällen, sowie bei starker Dunkelheit darf nur mit der Geschwindigkeit eines Fußgängers gefahren werden.»

Um den Motorwagen- und Fahrradverkehr in der Schweiz einheitlichen Bestimmungen zu unterwerfen, schlossen sich die meisten Kantone zu einem Konkordat zusammen. Obwalden trat gleich anfangs mit Kantonsratsbeschuß vom 4. April 1903 dem Konkordate bei. In der einheitlich erlassenen Verordnung waren u. a. folgende Bestimmungen enthalten: Sowohl der Wagen wie auch der Lenker sind einer Prüfung zu unterziehen. Jedes Fahrzeug muß mit zwei Schildern, vorne und hinten oder auf beiden Seiten, versehen sein. Die Warnvorrichtung hat aus einem Horn mit tiefem Ton zu bestehen. Der Führer soll beim Kreuzen oder Ueberholen von Fuhrwerken, Fahrrädern oder Fußgängern, die die Straße überschreiten, Signale geben, und zwar frühzeitig genug, um die Leute zu warnen. Zur Nachtzeit und bei Nebel sind ab und zu Signale zu geben. Jeder Motorwagen soll mit zwei unabhängigen Bremsen versehen sein. Vom Beginn der Dämmerung an müssen während der Nachtzeit vorn zwei Laternen brennen: die eine mit grünem, die andere mit weißem Licht, die erstere links, die andere rechts angebracht. Die Motorwagen müssen überdies hinten eine rote Laterne haben, die stets angezündet werden muß, wenn der Wagen stillsteht. Der Führer eines Motorwagens soll beständig seine Fahrgeschwindigkeit beherrschen. Innerorts sowie auf Bergstraßen, sofern sie dem Motorwagenverkehr geöffnet sind, darf die Geschwindigkeit unter keinen Umständen 10 km in der Stunde überschreiten. Auf Brücken, in Durchfahrten, engen Straßen, Kehren, bei starken Gefällen soll die Geschwindigkeit auf 6 km herabgesetzt werden. Niemals darf die Geschwindigkeit, selbst in flachem Lande, 30 km in der Stunde überschreiten. Wettfahrten sind auf den öffentlichen Straßen untersagt; zum mindesten ist eine besondere Bewilligung der zuständigen kantonalen Behörden nötig.

Von diesem Recht machte Obwalden ausgiebig Gebrauch. Auf der Brünigstrecke durften die Motorwagen nur von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags und nur an Werktagen verkehren. Zum Befahren des Brünigpasses war eine spezielle Bewilligung notwendig, die den Automobilisten an den Kontrollstationen, nämlich an den Bahnhofbuffets Brünigkultm und Giswil, unentgeltlich ausgestellt



Der Kernser Pfarrer Albert von Ah (1869—1936), der Neffe des bekannten «Weltüberblickers» Josef Ignaz von Ah, war einer der ersten Autofahrer in Obwalden. Von seinem Auto wußten die Aeltesten unserer Ehemaligen legendäre Geschichten zu erzählen.

wurde. Die maximale Fahrgeschwindigkeit zwischen Alpnachstad und Brünig betrug 10 km (!) in der Stunde. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen konnten mit Bußen bis zu 200 Franken belegt werden. Die Taxen betragen für einen zweiplätziigen Wagen Fr. 10.—, für einen mehrplätziigen Wagen Fr. 20.— pro Jahr.

Die neuen Vehikel wurden von unserer Bevölkerung keineswegs mit offenen Armen empfangen. Im Gegenteil. Der «Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstättersee und Umgebung» erließ am 25. Juli 1905 ein Rundschreiben an die Regierungen von Luzern, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug und Uri, in welchem mit Besorgnis darauf hingewiesen wurde, es komme leider immer noch vor, daß die Insassen von Automobilfahrzeugen von der Landbevölkerung belästigt, bedroht und sogar mißhandelt würden. So seien in jüngsten Tagen mehrere Fälle vorgekommen, in welchen Automobilisten — angeblich wegen zu schnellem Fahren — mittels Anwendung

von Hydranten, vorgehaltenen Heugabeln und Sensen aufgehalten worden seien. Solche Vorkommnisse seien für unseren Fremdenverkehr äußerst schädigend; die Regierungen möchten daher geeignete Schritte unternehmen. Die Obwaldner Regierung beantwortete dieses Kreisschreiben mit dem Hinweis, daß in unserem Kanton solche Auftritte noch nicht vorgekommen seien; nichtsdestoweniger könne man auch hier die Wahrnehmung machen, daß der Widerwille gegen das rücksichtslose, gefährdende Benehmen jener Fuhrwerkbesitzer im Steigen begriffen sei. Sollte die erlassene Verordnung nicht imstande sein, den Verkehr des Publikums auf der Brünigstraße gegenüber den Automobilisten genügend sicherzustellen, so sähe sich die Regierung veranlaßt, einfach die Brünigstrecke für den gesamten Automobilverkehr zu sperren.

Einige Wochen später wurde denn auch tatsächlich der Autoverkehr zwischen Giswil und Brünigpaßhöhe verboten. Gegen diese Automobilsperre ging begreiflicherweise ein heftiger Sturm los. Die verschiedenen Verbände und Verkehrsvereine (von Luzern und Berner Oberland) protestierten, die Regierungen von Bern und Luzern intervenierten. Nach langem Hin und Her fand am 21. Juni 1906 in Lungern eine Konferenz zwischen den interessierten Kreisen statt. Eine Zürcher Zeitung schrieb damals: «In Lungern ist die Luft rein, der Wein echt, die Forelle schmackhaft — somit ist zu hoffen, daß jene Berater etwas Gutes schaffen. Mögen sie den Autlern den gesperrten Weg zu ihrem Glück wieder erschließen; andererseits mögen diese auch darauf Bedacht nehmen, daß die auf der Brünig-Route forschenden Nutzhühner nicht zermalmt, die flanierenden Ziegen nicht entzweigeschnitten und die hoffnungsvollen Kälber nicht verstand- und kopflos gemacht werden.» Der gleiche Korrespondent weiß der Angelegenheit eine sarkastisch-humorvolle Seite abzugewinnen, indem er an anderer Stelle schreibt: «Ich wünschte wieder dann und wann ein niedliches Automobil auf unsern Straßen zu sehen, jenes merkwürdige Ding, das aussieht wie ein lederner Schweinestall — und doch wieder wie ein süperbes Thronbett, jenes Ding, das so harmlos dreinschaut — und doch stets Feuer im H... hat, jenes Ding, das immer vorwärts rollt — und doch von niemandem gestoßen wird,

jenes Ding, das keinen Mund hat — und doch schrecklich schreit, das keine Beine hat — und doch über alle Zäune springt, das keine Fäuste hat — und doch Telegraphenstangen zusammenschlägt, das zwei Augen hat — und doch in manche Weghütte und manchen Steinhaufen hineinrennt.»

Endlich am 2. Juli 1906 erlaubte die Obwaldner Regierung wieder das Passieren des Brünigpasses unter den bereits bekannten Bedingungen. Mit diesen Bedingungen (u. a. Fahren im 10 km-Tempo) wollten sich die Automobilisten, besonders die ausländischen, nicht recht abfinden. In Konflikt kam man auch mit der Vorschrift, daß der Autoverkehr nur an Werktagen, und zwar nur von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, gestattet war. In einem Antwortschreiben an den Schweizerischen Touring-Club erklärte der Regierungsrat, man wollte eben den Automobilverkehr während gewissen Tagesstunden von der sehr schmalen Brünigroute fernhalten, um so einen ungehinderten Verkehr, zumal mit Viehherden, zu ermöglichen, der besonders morgens und abends zeitweilig häufig vorkomme. Dagegen könne das Transportieren von Motorwagen mittels Vorspann auch während der gesperrten Zeit ganz gut geduldet werden, weil eben nur durch den allzu raschen und rücksichtslosen Verkehr mit Automobilen der übrige Straßenverkehr gefährdet und beeinträchtigt werde.

So mußte denn die Polizeidirektion verschiedentlich gegen Uebertretungen der Vorschriften einschreiten. Die Bußen boten Stoff zu den abenteuerlichsten Behauptungen in den Automobilfachblättern. In der «Automobil-Welt» (herausgegeben in Berlin) vom 5. August 1906 beschreibt ein ausländischer Automobilist «eine der vielen ‚Fallen‘, deren es in der Schweiz ja viele geben soll, und in die er selbst hineingeraten sei». Er habe, von Luzern kommend, um 3¹/₂ Uhr nachmittags das Dorf Giswil erreicht und hier vorschriftsgemäß eine Erlaubniskarte zum Befahren des Brünigpasses gelöst. Auf der Karte sei die Abfahrtszeit (3.40 Uhr) vermerkt gewesen. Auch habe man ihm die Bestimmungen für den «Automobilverkehr auf der obwaldnerischen Brünigroute» in die Hand gedrückt. Langsam (Vorschrift: 10 km Geschwindigkeit in der Stunde!) sei er nun den Paß hinaufgefahren. In Lungern habe ihn plötzlich ein Polizist angehalten und ihm



Kontrollstelle in Giswil für die Automobilisten, die auf den Brünig fahren wollten, mit Reklame für Vorspannpferde.

mitgeteilt, er sei zu schnell gefahren.* Er dürfe vorläufig nicht weiterfahren, hieß es. Er müsse den Polizeidirektor von Sarnen abwarten, der in zwei Stunden ankommen würde, ihm eine Strafe für Ueberschreitung der erlaubten Maximal-Fahrgeschwindigkeit zahlen und, da der Paß für Automobile nur bis 4 Uhr nachmittags offen sei, mit vorgespanntem Pferde weiterfahren. Als nun der Polizeidirektor angekommen war, habe er ihm 80 Fr. Buße bezahlen müssen. «Und nun kam das komische und Ergötzlichste an der ganzen Sache», schreibt der Automobilist weiter: «Ich mußte einen Bauerngaul mieten, der unser Auto noch 4 $\frac{1}{2}$ km bis zum Ende des Passes hinauf-

* Man verglich die Abfahrtszeit in Giswil mit der Ankunftszeit in Lungern. Wer zu früh in Lungern ankam, wurde gebüßt. Für die 12 km lange Strecke von Giswil nach dem Brünig durften nicht weniger als 72 Minuten gebraucht werden. Die Automobilisten waren daher öfters gezwungen, auf der Strecke anzuhalten, um nicht zu früh in Lungern zu sein. Es gab eben Wagen, die nicht so langsam den Berg hinauffahren konnten.

schleppen sollte! In einer Entfernung von 10—15 Meter wurde das arme Tier, dem der ganze Vorgang entschieden über seinen gesunden Pferdeverstand zu gehen schien und das fortwährend bockte, vor unser Automobil gespannt, und fort ging es in gemächlichem Schritt den Berg hinauf, unser entrüstetes Auto hinterher puffend, zum allgemeinen Gaudium und unter dem Hallo der Bevölkerung! Doch bald wurde die Sache uns allen zu bunt: Unser Vorspann konnte nicht so schnell wie das Auto den Berg hinauf, wir nicht so langsam wie der dicke Bauerngaul, so daß die Sache unfehlbar ein schlimmes Ende genommen hätte, wenn unser biederer Rosselenker uns nicht durch einen genialen Gedanken aus der Patsche geholfen hätte: ‚Fahren Sie nur bis zur Endstation voraus‘, sagte er uns, ‚und erwarten Sie mich oben mit meinem Gaul; Sie können dann sagen, daß Sie mit einem Pferde oben angelangt sind! Zudem wird Sie oben niemand mehr belästigen, das Geld haben Sie ja schon bezahlt!‘ Und so geschah es dann auch.»

Von vielen Zwischenfällen greife ich noch folgende amüsante Episode heraus.

Am 5. August 1911 kam ein Schreiben vom schweizerischen Justiz- und Polizeidepartement an die Regierung, in welchem jenes auf Ansuchen der belgischen Gesandtschaft eine Beschwerde des Belgiers Vertongen übermittelte, mit der Bitte, den Fall untersuchen zu lassen und geeignete Maßnahmen zu treffen. Der Belgier beschwerte sich, daß er und seine Frau am 31. Juli dieses Jahres bei der Durchfahrt im Automobil durch Sachseln angeblich von Regierungsrat Xaver Spichtig tötlich beleidigt worden seien, indem derselbe den Schlauch, mit dem er gerade die Straße bespritzte, auf sie gerichtet habe. Die Zuschauer wollten dem erbosten Autofahrer den Namen des «Angriffers» nicht bekanntgeben; doch habe er, so schreibt der Belgier, weiter unten von einem Passanten vernommen, es sei der Gemeindepräsident gewesen. Xaver Spichtig wurde dann von der Regierung eingeladen, sich zuhanden der belgischen Gesandtschaft über die Beschwerde schriftlich vernehmlassen zu wollen. Regierungsrat Spichtig führte in seiner Vernehmlassung aus: «Am 31. Juli abhin bespritzte ich wie gewöhnlich mit einem Schlauch die Kantonsstraße

vor meinem Hause. Den Anfang machte ich gegen das Gasthaus zum Löwen und sah bei der Feldbrücke ein Automobil kommen. Als ich mich umwandte, um gegen mein Haus zu spritzen, war dasselbe schon da, und wirklich im Umwenden traf ich ein wenig das bedeckte Automobil, aber ohne Absicht, die Insassen zu bespritzen. Vor dem Löwen wurde angehalten, und der Herr kam auf mich zu und machte mir Vorwürfe. Ich antwortete ihm, wenn er nicht so unverschämt gefahren, wäre dies nicht geschehen. Ich sagte ihm, er habe nur das Recht, mit einer Geschwindigkeit von 10 km zu fahren. Hierauf gab er zur Antwort, ‚das gehe mich nichts an, er fahre wie er wolle‘. Weiter habe ich ihm und seiner angeblichen Frau nicht geantwortet.» Die Regierung schrieb nun nach Bern, aus der Untersuchung ergebe sich, daß der ganzen Angelegenheit sowieso wenig Bedeutung zukomme und daß das Bespritzen nicht aus Absicht, sondern mehr aus Zufall geschehen sei. «An und für sich bedauern wir den Vorfall, welcher trotz seiner Bedeutungslosigkeit sogar die diplomatischen Organe in Anspruch genommen hat, andernfalls aber können wir nicht umhin zu bemerken, daß unseres Dafürhaltens eigentlich Herr Vertongen an der ganzen Begegnung durch sein zu schnelles Fahren allein die Ursache trägt und daß ihm für die Mißachtung der Fahrvorschriften eine gehörige Geldstrafe geworden wäre, wenn derselbe gestützt auf eine Anzeige hätte belangt werden können. Gerade solche Vorgänge sind nicht dazu angetan, die Automobilfreundlichkeit in weiteren Kreisen zu heben, und wenn, wie es den Anschein hat, auf dem Wege einer Volksinitiative der Brünigpaß für den Automobilverkehr gesperrt werden sollte, so mögen sich dann diejenigen Automobilisten welche sich an keine Vorschrift halten wollen, diese Maßregel selbst zuschreiben.»

Die Kontrolle über die zurückgelegten Geschwindigkeiten wurde, soweit es möglich war, auch auf der Talstrecke Alpnach—Giswil ausgeübt. Durchfuhr ein Auto in «rasendem» Tempo das Dorf Alpnach, telephonierte man sofort nach Sarnen, wo dann der Sünder angehalten und mit 20 und mehr Franken hochgenommen wurde. Die Erbitterung der Automobilisten war groß. Die Sektion des Automobil-Clubs Zürich warnte ihre Mitglieder davor, per Automobil den

Brünig zu passieren. Obwalden war aber keineswegs der einzige Kanton, der scharfe Kontrollmaßnahmen durchführte. Wegen angeblicher Ungerechtigkeiten beschloß der Internationale Kongreß der Automobil-Clubs in Paris den Boykott der Schweiz überhaupt.

Umgekehrt waren auch die einheimische Bevölkerung und die in unserm Ländchen sich aufhaltenden Kurgäste über die Rücksichtslosigkeit der Autofahrer aufgebracht. Im Kantonsrat brachten am 4. Oktober 1908 drei Kantonsräte folgende Motion ein: «Der h. Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und bis längstens Ende November Bericht und Antrag einzubringen, ob es nicht möglich sei, der überhandnehmenden Automobilraserei dadurch entgegenzutreten, daß hierlands die zulässige Fahrgeschwindigkeit für Motorwagen derjenigen eines Pferdegespannes gleichgestellt wird und daß infolgedessen durch Dörfer nur mit einer Geschwindigkeit von 6 km und auf den übrigen Straßen mit einer solchen von höchstens 10 km gefahren werden darf.» Es wurden sogar Initiativen gestartet, die nichts weniger als ein gänzlichliches Automobilverbot verlangten. Der initiativfreudige Alpnacher Schuhmachermeister Kaspar Windlin begründete sein auf den 1. Januar 1912 eingereichtes Initiativbegehren in längeren Ausführungen, in denen er auf den gefahrdrohenden Charakter des Automobilwesens, auf die dem Auspuffrohr entstömenden gesundheitsschädlichen Gase, auf die Staub- und Kotplage, auf «das ruhestörende Muni-Gebrüll der Autohupen» und auf vieles anderes mehr aufmerksam machte. Sobald unsere Straßen von den Automobilen gesäubert seien, dann werde der Mann «frei sein im freien Lande, frei, wie es die Väter waren!»

Die Regierung von Bern ersuchte im Interesse des Fremdenverkehrs unsere Regierung dringend, eine vollständige Autosperre zu verhindern. Der Obwaldner Regierungsrat antwortete, daß es nicht in seiner Macht gelegen sei, eine Volksinitiative zu verhindern, und schreibt wörtlich: «Bei der vorhandenen Mißstimmung im Volke gegen den Automobilverkehr auf einen durchschlagenden Erfolg des behördlichen Einflusses zum voraus zählen zu wollen, wäre geradezu vermessenlich.» Die Initiative Windlin wurde dann unter ganz bestimmten Bedingungen zurückgezogen. Darnach durfte Obwalden

u. a. dem neuen Konkordat über den Automobil- und Fahrradverkehr, mit den erhöhten Fahrgeschwindigkeiten (von 30 auf 40 Stundenkilometer), nicht beitreten.

Im Jahre 1917 gab es in Obwalden 6 Automobile (4 in Kerns und 2 in Engelberg) und 6 Motorfahräder. Im ganzen Kanton gab es keinen Automechaniker. War etwas defekt, mußte ein Schmiede- oder Schlossermeister den Schaden beheben.

1921 glaubte ein Einsender im «Obwaldner Volksfreund» gegen eine Unsitte, die heute in dieser Form nicht mehr denkbar ist, Stellung nehmen zu müssen. Er schreibt unter dem Titel «Gegen Leichtsinns und Verrohung der Jugend»: «Es ist der Unfug eingerissen, daß manchmal ganze Scharen von Kindern den Automobilen nachspringen, einzelne sogar sich an dieselben hängen und dem Abmahnenden noch freche Antworten geben. Jedermann kann sich vorstellen, wie leicht da Unglücksfälle entstehen könnten. Auch macht ein solches Benehmen bei den Reisenden den Eindruck, als wohne in dieser Gegend ein recht ungesittetes Volk.» Der Einsender empfiehlt, hier und da einen der Unverschämtesten in Gemeinde- und Schularrest zu sperren.

Noch einmal, auf den 1. Januar 1921, gingen zwei Initiativbegehren auf Erlaß eines beschränkten Automobilverbots in Obwalden ein; auch diese wurden wieder zurückgezogen. Die Entwicklung der Technik nahm einen Lauf, den niemand aufhalten konnte. Durch eine Bundesverfassungsänderung vom 22. Mai 1921 — Einverleibung des Artikels 37bis in der Bundesverfassung — ging die Gesetzgebungsgewalt in bezug auf den Automobil- und Fahrradverkehr verfassungsrechtlich auf den Bund über. Doch erst im Jahre 1932 folgte das Bundesgesetz über den Motorfahrzeug- und Fahrradverkehr. Damit endete eine auf diesem Gebiete bewegte Zeit, die manches brave Gemüt in Aufregung gebracht hatte.

Dr. August Wirz, Staatsarchivar

Unsere Heimgegangenen

Dr. med. Anton Baumeler-Fuchs, Sursee

5. Januar 1892 bis 20. April 1971

1.—6. Gymnasialklasse 1905—1911

Am 22. April wurde im Friedental Luzern ein lieber, treuer Mensch zur letzten Ruhe gebettet, der während seiner jahrzehntelangen Praxis als pflichtbewußter Landarzt Hunderten von Sterbenden im Todeskampf beigestanden und Dutzende von kranken Mitmenschen vor der Pforte des Todes gerettet hat. Während sich ringsum in der Natur neues, pulsierendes Leben regte, hatte sich der Schnitter Tod eine reife, reiche Garbe zur ewigen Ernte geholt. So wurde der großen Trauergemeinde so recht eindrücklich bewußt, daß nicht der Mensch, sondern Gott allein die Gewalt über Leben und Tod besitzt. Anton Baumeler-Fuchs wurde am 5. Januar 1892 in Malers geboren. Nach dem Besuch der Schulen in seinem Geburtsort studierte er an den Gymnasien von Sarnen und Schwyz, wo er mit der Matura abschloß. Schon früh hatte er den Wunsch, Arzt zu werden. So finden wir ihn an den Universitäten Fribourg, Lausanne und Genf. An letzteren holte er sich den Dokortitel der Medizin. 1920 vermählte er sich mit Anna Fuchs aus Malers. Sie wurde für ihn eine verständnisvolle, treubesorgte Gattin und ihren Kindern eine liebevoll sorgende Mutter. Der Ehe entsprossen drei Kinder, die heute in geachteter Stellung sind. Sein erstes Arbeitsfeld als Arzt war Zell im Luzerner Hinterland. Die Praxis erstreckte sich vom Napfgebiet bis zur Kantons-grenze bei Altbüron. Nach acht Jahren übersiedelte er nach Altdorf; das Gebiet der Chirurgie fesselte ihn. Um sich die notwendigen Kenntnisse anzueignen, zog er zu den Professoren Clément in Freiburg und Böhler in Wien. Von 1931 an wirkte er als Arzt in Le Noirmont und als Chirurg am Bezirksspital Saignelégier. Hier entfaltete er eine unermüdliche Tätigkeit, bis ihn sein Sohn in der Praxis ablösen konnte. 1957 zog er sich mit seiner Gattin ins Privatleben nach Sursee zurück.

Der Verstorbene war ein tiefgläubiger Arzt. Er anerkannte den Herrn über Leben und Tod und fühlte sich als sein demütiger Diener. Er übte ein schweres Amt in christlichem Verantwortungsbewußtsein aus. Im Glauben fand er Kraft und Halt auch in schweren Stunden. Seine aufopfernde Tätigkeit und sein Mitgefühl mit fremder Not schufen ihm viele Verehrer und Freunde unter seinen Kranken, die mit Vertrauen und Bewunderung zu ihm aufschauten. Nicht bloß das angeborene Geschick, die große Erfahrung, der sichere Blick des Arztes, sondern auch das warme Herz und die lebendige Teilnahme des treuen Christen ließen seine Patienten fühlen: Wir sind in guten Händen. Die christliche Gesinnung machte aus dem Arzt einen wahren Freund der Kranken. So ruhe er nun im Frieden seines Herrn! Seiner Gattin und seinen Kindern entbieten wir unser aufrichtiges Beileid.

J. G. Vaterland 1971, Nr. 131

Pater Alfons Gschwend OSB, Kloster Engelberg

21. September 1901 bis 15. Mai 1971

2.—8. Gymnasialklasse 1916—1923

P. Alfons Gschwend, der am 15. Mai in der Klinik St. Anna in Luzern seinen irdischen Lebenslauf abschloß, wurde am 21. September 1901 in Altstätten SG als Sohn des Johann-Jakob Gschwend und der Marie Städler geboren und auf den Namen Johann-Baptist getauft. In der «Klostermühle» wuchs er auf. Sein Vater führte ein strenges Regiment. Die Mutter, der Hans zärtlich zugetan war, spielte die Mittlerrolle. Am Kollegium Sarnen, wohin sich Hans nach der Primarschule begab, war er bekannt durch seine Studentenstreiche. Als Hans einmal nicht der «Missetäter» war, meinte der damalige Lyzeumspräfekt und spätere Rektor und Abtprimas P. Bernhard Kälin: «Hans, du willst doch nicht behaupten, du habest keine Anlagen dazu.» Am Kollegium wirkte damals schon sein um elf Jahre älterer Bruder Karl, der ernste, strenge und gelehrte Doktor der Naturwissenschaften P. Peter Gschwend, als Lehrer der Chemie und anderer Fächer. Er starb 1941 im Alter von erst 51 Jahren. Nach der Matura im Jahre 1923 bat Hans um Aufnahme im Kloster Engelberg.

An seinem Geburtstag legte er unter dem Namen Alfons 1924 die Profest ab. Nach dem Theologiestudium an der Hausschule durfte er am 29. April 1928 die Priesterweihe empfangen. Er wirkte ein Jahr lang als Professor am Kollegium und wurde 1929 zum Unterpfarrer ernannt. P. Alfons war der geborene Seelsorger. Trotz seiner späteren langen Abwesenheit haben ihn die Engelberger in bester Erinnerung behalten, besonders seine Tätigkeit im Religionsunterricht und Jungfrauenverein.

Als 1935 die Engelberger Benediktiner in Kamerun im Hinblick auf einen zukünftigen Klosterbau eine Missionsstation zu gründen gedachten, baten sie im Heimatkloster um einen Seelsorger. P. Alfons stellte sich bereitwillig zur Verfügung und wurde für die Kamerunmission bestimmt. Um die Kenntnisse der französischen Sprache zu vertiefen, begab er sich Ende August nach dem damals bekannten belgischen Missionskloster St-André. Doch schon anfangs November mußte er wegen des Asthmas, unter dem er zeitlebens litt, nach Engelberg zurückkehren. Der Arzt erklärte ihn trotzdem als tropentauglich. Am Gut-Hirt-Sonntag, 26. April 1936, wurde er als Missionar ausgesandt. Er sollte die Bassa-Pfarrei Otélé gründen.

27 Jahre lang war P. Alfons Buschpfarrer von altem Schrot und Korn: gut mit den Hilfsbedürftigen, streng mit den Bösewichten: den Zauberern usw. Zu seiner Zeit sicher die beste Methode. Er wagte nicht, Beicht zu hören, bevor er die Sprache völlig beherrschte. Die Predigten bereitete er im Laufe der Woche gewissenhaft vor. Er studierte die Stammesgeschichte, die Bräuche und Sitten der Bassa, um die «Palaber» schlichten zu können. Seine besondere Sorge galt den Armen, Alten und Kranken. Alle Beziehungen nützte er aus, auch jene mit Bischof Josef Hasler von St. Gallen, seinem ehemaligen Schulfreund, um die Nöte zu lindern.

1955 erhielt P. Alfons einen Vikar in seinem jungen Mitbruder P. Urs Egli. Er führte ihn mit Sorgfalt in die Pfarrei ein. Er wollte ihm mit der Zeit die Leitung

anvertrauen, um als Zweiter weiterzuwirken. Schließlich zog er sich ganz zurück. Das war vielleicht das schwerste Opfer, das er in seinem Leben je gebracht hat. 1963 kehrte er für immer in die Heimat zurück, aber sein Herz blieb bei den Bassa. In den letzten Jahren half er gern in der Seelsorge der Pfarrei Engelberg und auswärts, zuletzt noch im Frauenkloster St. Andreas in Sarnen, wo plötzlich Blutungen auftraten, die zu seinem Tode führten.

Als Mönch zeichnete sich P. Alfons durch seinen Gemeinschaftsgeist aus. Die Mitbrüder erheiterte er durch Neckereien. Auch die Obern blieben nicht verschont. Wo er helfen konnte, packte er zu. Er wartete nicht, bis man um einen Dienst fragte, sondern bot sich selber an. Er schätzte sehr die Musik. Gern griff er zur Violine und wirkte im Stiftsorchester und bei Quartetten als vorzüglicher Cellist mit. Regelmäßig bis zum Tode nahm er, soweit es seine Gesundheit erlaubte, am Chorgebet teil. Von Jugend auf leidend, las P. Alfons in Afrika die Bilharziose auf, die seine Leber angriff. Seine zähe Natur setzte sich immer wieder durch. In den letzten Jahren zehrten mancherlei Leiden an seinen Kräften. Er trug sie mit größter Geduld, klagte nicht, um den Mitbrüdern nicht zur Last zu fallen. Nun ist er dem Leibe nach von uns geschieden. Dem Geiste nach aber ist er uns näher denn je und steht uns bei. P. Andreas Schmid. Vaterland 1971, Nr. 118

Pater Dr. theol. Max Brändle, Zürich

1. April 1920 bis 23. Juni 1971

1. Real und 3—5. Gymnasialklasse 1932—1936

In Zürich starb am 23. Juni nach schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren Pater Dr. theol. Max Brändle, Exeget am Institut für weltanschauliche Fragen und Mitherausgeber der «Orientierung». Aufgewachsen in Niederuzwil, besuchte Max Brändle dort die Volksschule, dann das Kollegium in Sarnen und schloß die humanistischen Studien am Kollegium Schwyz ab. Im September 1939, als eben der Krieg ausgebrochen war, trat er ins Noviziat der Jesuiten in Feldkirch ein, worauf das übliche Studium der Philosophie in Pullach folgte. Am Ende des Krieges weilte er ein erstes Mal als Praktikant für soziale Fragen im Apologetischen Institut in Zürich. Dann begann er sein Theologiestudium in Lyon. Frankreich wurde damit seine geistige Heimat, der er bis in seine allerletzten Lebenstage im Spital durch aufmerksame Lektüre von «Le Monde» treu blieb. Die Theologische Hochschule der Jesuiten in Lyon stand damals in ihrer Blüte. Unter der Nazi-Besetzung Frankreichs hatte sie geheim die Schriften von «Témoignage chrétien» herausgegeben, und jetzt rang sie in vorderster Front um die theologische Erneuerung, die bald als «La nouvelle théologie» bezeichnet und berühmt wurde. Hatte diese mit einer Neuentdeckung der Kirchenväter begonnen, so stand jetzt mehr und mehr das Interesse an der wissenschaftlichen Durchdringung der Heiligen Schrift im Vordergrund. Brändle liess sich sehr von dieser Aufgabe einnehmen, behielt aber zugleich ein erstaunliches Interesse an philosophischen, religionswissenschaftlichen und fundamentaltheologischen Fragen.

In Enghien (Belgien) machte er schließlich, nach einem zeitweiligen Aufenthalt in Löwen, unter Prof. Götz seinen Doktor über die Lehre des hl. Paulus von den Mächten, Engeln und Gewalten. Schon zuvor hatte er sich den biblischen Aussagen über die Auferstehung gewidmet. Seine vor drei Jahren in der «Orientierung» veröffentlichte Artikelserie über dieses Thema fand weitherum Beachtung. Inzwischen aber hatte sich Brändle immer mehr in die Frage vertieft, wie die biblische Botschaft heute zu verstehen sei. Die Frage des rechten Verständnisses schien ihn weitgehend von den psychologischen Voraussetzungen des Lesers her bestimmt zu sein, und so beschäftigte er sich in den letzten Jahren viel mit der Psychologie Freuds und seiner Nachfolger und suchte andererseits nach philosophischen und hermeneutischen Einsichten beim Strukturalismus, aber auch bei französischen Denkern marxistischer Richtung und jenen christlichen Philosophen, die im Dialog mit ihnen stehen.

Den Versuch, die Bibel und die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Erforschung dem heutigen Menschen nahe zu bringen, hat Brändle auch in vielen Beiträgen für die Beilage «Christliche Kultur» dieses Blattes gewagt. Unvergessen bleiben seine Kommentare über Johannes den Täufer, die Gegenüberstellung von Jesus und dem Lehrer der Gerechtigkeit der Sekte von Qumran usw. (Die Redaktion und gewiß viele unserer Leser wissen ihm dafür bleibenden Dank. Lr). In der katholischen Fachwelt, etwa beim Freiburger Neutestamentler Voegtle, stand Brändle auch seines Mutes und seiner Offenheit wegen in hohem Ansehen. Er wußte ja auch nur zu gut, wie lange die biblische Wissenschaft unter kirchlicher Repression hatte leiden müssen. Von seinen eigenen Lehrern hatte die einen schon zu Beginn des Jahrhunderts, andere zur Zeit der Enzyklika «Humani generis» (1950) die ungerechte Strafe des Exils getroffen, und so blieb er stets gegenüber jeder Beschneidung des freien Wortes in der Kirche empfindlich. In den letzten zwei Jahren, als ihm sein verstecktes Leiden zu schaffen machte, begann er sich von der schriftstellerischen Arbeit zurückzuziehen, blieb aber als anregender Gesprächspartner, als Bibliothekar und scharf prüfender Redaktor seinen Mitbrüdern an der Scheideggstraße in Zürich nach wie vor eine große Hilfe.

Sein tiefstes Suchen galt echtem Menschentum, echter Religiosität im Geist der Wahrhaftigkeit und Toleranz. Für intelligente Leute, wo immer sie zu finden waren, empfand er stets neidlose Hochschätzung. Doch zumal in letzter Zeit machte er sich mehr und mehr Gedanken über die vielen, die mit den Neuerungen in der Kirche nicht mitkommen. Es beschäftigte ihn sehr, daß die Menschen viel mehr als von Gedanken von Affekten geleitet werden.

Brändles Dahinscheiden reißt im Werk seiner Mitbrüder eine große geistige Lücke, die zu schließen man gerne junge, geistig reife Menschen berufen sähe.

Ludwig Kaufmann. Neue Zürcher Nachrichten 1971, Nr. 144

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Elise Marty-Steinegger, Altendorf, Mutter von Albin Marty-Ammann, Wollerau.
Fernand Stocker, Lausanne, Vater von Michel Stocker, Ittigen. Emilie Heinrich-

Strutzenberger, Mutter von Willi Heinrich-Wallimann, Sarnen. Hans Hintermann-Jäger, Zürich, Vater von Rudolf Hintermann-Baumann. Christine Mäder, Sarnen, Tochter von Ernst und Trudy Mäder-Bucher und Schwester von Toni und Ernst Mäder.

Kollegi-Chronik

Ausflug der Professoren nach Muri

Die Exkursion, welche die Professoren zu Ostern des letzten Jahres in die Sandoz nach Basel machten, begeisterte alle. Dies bewirkten nicht allein die interessante Führung durch die Forschungsstätten und die großartige Gastfreundschaft der Sandoz AG, sondern gewiß auch die Freude, sich einmal außerberuflich zu begegnen.

Es braucht gemeinsame Erlebnisse, Gespräche, Möglichkeiten, sich näher kennenzulernen, zumal ja mit den Laienlehrern das Professorenkollegium heterogener geworden ist. Solche Kontakte führen — hoffentlich — dann dazu, daß man auch schulische Probleme miteinander erörtert. Gerade der gewaltige Umbruch des Bildungswesens, den unsere Zeit zu bewältigen hat, und die sich mehrenden pädagogischen Belange erfordern die Zusammenarbeit aller Lehrer. Teamwork bleibt aber nur Schlagwort, wenn sie sich kaum kennen, jeder für sich allein steht.

Die verschiedenen Diskussionen erweisen, wieviel den Patres und den Laienlehrern an einer erspriesslichen Zusammenarbeit und engerem Kontakt liegt. Darum begrüßten auch alle den Vorschlag von P. Rektor, eine Fahrt durch das Luzerner Seetal nach Muri zu machen, wo wir am Abend eine Aufführung des berühmten «Osterspiels von Muri» besuchen wollten.

Bevor ich aber über den Ausflug berichte, möchten wir nochmals Herrn Dr. Notter in Huttwil, der ihn ermöglicht hat, unseren Dank sagen.

Am 19. Juni war es soweit: zu Mittag fuhr eine Gruppe von Patres und Laien, die von ihren Gattinnen begleitet waren, ab. Alle zeigten sich voller Erwartung und ließen sich auch nicht durch das schlechte Wetter die gute Laune verderben.

Die Fahrt nach Luzern, durchs Seetal nach Schloß Heidegg wurde immer schöner, weil auch der Himmel mit uns Erbarmen hatte. Im Schloß Heidegg führte uns Herr Professor Bösch durch die unter seiner Leitung entstandene Ausstellung «Von der Gotik zum Barock». Sakrale Gegenstände, Monstranzen, Kelche, Kreuzfixe, Madonnenstatuen und Heiligenbilder sind ausgestellt. Alle stammen aus dem Seetal und zeugen von dem hohen künstlerischen Wirken, das über Jahrhunderte die Klöster des Tales ausgestrahlt haben. Außerordentlich interessant und vielseitig wußte Herr Professor Bösch auf die verschiedenen Kostbarkeiten aufmerksam zu machen.

Nach der Besichtigung des Schlosses bestaunten wir die herrliche Rosenzucht. Schloß Heidegg besitzt ja, wenn ich mich noch recht erinnere, die reichhaltigste

in ganz Europa. Leider hatte der scharfe Wind den Blumen arg zugesetzt, so daß sie sich uns sehr verschlossen darboten.

Anschließend brachte uns der Bus auf den Horben. Die Fahrt durch Wiesen und Wälder und der Blick auf das Zugerland waren schön, nicht weniger die kurze Rast, die wir auf der Höhe machten. Die großartige Stimmung steigerte sich noch, als wir in Muri ankamen. Mit den Patres das Stammkloster kennenzulernen, darauf hatten wir Laien uns sehr gefreut.

Vor der Klosterkirche empfing uns P. Simon, der uns den Organisten vorstellte. Dieser erklärte uns voller Begeisterung das Instrumentarium der Orgel und erzählte uns auch von den gewaltigen Schwierigkeiten, die deren Renovation bereitete. Als er dann mit einigen kurzen Werken ihren Klangreichtum aufzeigte, waren auch wir überzeugt, daß sich die Mühen gelohnt hatten.

Für den Gang durch das Kloster blieb leider nicht mehr viel Zeit. Dennoch hinterließen das prächtige Oktogon der Kirche, die einfache Gruft, der Kreuzgang mit den bekannten Glasfenstern einen gewaltigen Eindruck.

Gleichsam als Zäsur vor dem letzten geistigen Genuß dieses Abends, dem Osterpiel, folgte das Nachtessen. Bei dem frugalen Mahl und dem guten Tropfen kamen wir so ins Gespräch, daß wir ziemlich schweren Herzens aufbrachen.

Doch dann zog uns das literarisch so bedeutsame «Osterspiel von Muri» in seinen Bann. Wie das antike Drama aus religiösen Begehungen entstanden ist, so geht auch das Drama des Mittelalters aus der Liturgie hervor. Dem dialogischen Ostertropus «Quem quaeritis» werden Szenen hinzugefügt, das Drama wird dadurch erweitert und infolgedessen nicht in, sondern vor der Kirche aufgeführt. Das «Osterspiel von Muri» — entstanden um 1250 — ist das erste uns bekannte Drama der deutschen Sprache. Der Wohlklang der Sprache, die Einfachheit der Szenen, der große Monolog Maria Magdalenas, die ihre seelische Bewegung über den Verlust Jesu Christi ergreifend zum Ausdruck bringt, reißen einen jeden hin. Eine Stunde lang hörten und sahen wir gebannt zu. Wen störte es, daß es während der ganzen Aufführung heftig regnete? Sagt dies nicht mehr als tausend Worte?

Voll schöner Eindrücke kamen wir zu mitternächtlicher Stunde nach Hause. Alle hoffen nun, solche gemeinsame Erlebnisse mögen aus den anfangs dargelegten Gründen zur guten Gewohnheit werden.

Joseph Eisinger

Gedanken gehen und Lieder Fort bis ins Himmelreich

Bach-Konzert in der Kollegikirche, eine musikalische Weibestunde. Das Konzert der Bachkantorei Fribourg unter der Leitung von Stephan Meier (Matura Sarnen 1967) wurde für die rund 150 Zuhörer zu einer abendlichen Weihestunde. Die Choräle wurden von den jugendlichen Sängern mit einer Begeisterung vorgetragen, welche die Seele, um mit den Worten des Eröffnungsliedes zu sprechen, wirklich zum Herrn erhoben haben. Auch die beiden Sonaten, die Trio-Sonate in c-Moll für Orgel wie die Trio-Sonate in G-Dur für Flöte, Violine, Orgel, ließen die Zuhörer gespannt lauschen. Jedermann verließ die Kirche, deren vorzügliche

Akustik bei diesem Konzert voll zur Geltung kam, innerlich bereichert und hochbefriedigt. Schade, daß an diesem mit Anlässen überladenen Sonntag nicht mehr Sarner den Weg zur Kollegikirche fanden! Dem Dirigenten und meisterhaften Organisten (Stephan Meier) herzlichen Dank für den erhebenden Abend.

Obwaldner Volksfreund 1971, Nr. 51

Klassentagungen

5./6. Juni: Goldene Maturi 1921

Bereits Ende Jänner war ein Schreiben aus Sarnen eingetroffen, in dem P. Rektor jeden einzelnen zum goldenen Maturajubiläum einlud. Im Laufe der Jahre haben wir manche Klassenzusammenkunft erlebt. Doch hat nie die Schule, sondern einer aus uns Einladung und Organisation übernommen. Meist hat sich unser Franz in Horn dafür geopfert, wie er sich überhaupt stets für den Zusammenhang der Klasse eingesetzt hat. So erreicht uns z. B. Jahr für Jahr via Christkind ein mit einer Stoffelpombe gesichertes Paket. Mit seinem geschulten Büropersonal hat er auch die Organisation der heurigen Tagung übernommen. Genau ein Dutzend hat seiner Einladung Folge geleistet: drei Benediktiner (darunter der Dekan von Gries), zwei Weltgeistliche, drei Mediziner (einer davon mußte sich in letzter Minute krankheitshalber abmelden), zwei Juristen, ein Plombenfabrikant und ein pensionierter Bankbeamter. Drei konnten nicht kommen: der Ordensarchivar der Dominikaner in Rom war auf einer Studienreise, ein Pfarrer erwartete den Bischof zur Firmung und ein letzter ist seit Jahren krank. Die Liste weckte in mir die Erinnerung an jene Kameraden, die, «um schöne Stunden vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden». Fast die Hälfte der Klasse ist bereits hinübergegangen in die Ewigkeit. Ihnen galt ein stilles Gedenken.

«Wir besammeln uns ab 18 Uhr zum Apéro im Restaurant Metzgern.» Auf der Reise hatte ich den Roman «Der Abituriententag» von Franz Werfel gelesen. Dort schildert der Dichter eine Zusammenkunft nach 25 Jahren als «traurige Lemurenversammlung». Wenn es auch bei uns so wäre? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Jeder Neue wurde mit freudigem Hallo begrüßt, und bald herrschte an allen Tischen schlackenlose Fröhlichkeit. Und selbst, wenn diese hätte abflauen wollen, unser Toni hätte mit seinem Humor die Stimmung bald wieder zurechtgebogen. Auch von Lemuren (= aus Bändern, Sehnen und Gebein geflickte Halbnaturen. Faust II.) keine Spur. Zwar scheinen zwei in ihrem Gehwerk etwas angeschlagen, die übrigen sind noch beneidenswert busper und so fit, daß die meisten noch ihrem Beruf nachgehen können, wobei das Tempo allerdings allmählich von furioso auf andante und lento abzusinken droht. Programmgemäß rollten wir dann nach Sachseln ins «Kreuz» zum Nachtessen, dessen Kalorienreichtum alles andere als auf die schlanke Linie abgestimmt war. Doch wer diese durch ein



Goldene Maturi von 1921

Von links nach rechts. 1. Reihe: alt Gerichtspräsident Nicolas de Weck, Fribourg; P. Bertold Röllin, Gries; Franz Stoffel, Horn; Pfarr-Resignat Josef Leutenegger, Schwyz; Dr. med. Albert Locher, Sargans; Dr. med. Edwin Stockmann, Sachseln; P. Hieronymus Dreilinden, Dekan in Gries. 2. Reihe: Pfarrer August Boschung, Sommentier; P. Rektor; Dr. iur. Anton Süß, Ebikon; Dr. P. Hildefons Peng, Disentis; Paul Mahler, Winterthur.

glückliches Naturell und Askese hinübergerettet hat ins achte Jahrzehnt, braucht eine einmalige Entgleisung nicht zu fürchten, und die übrigen haben sich längst mit ihrem Ballast abgefunden. Kismet! Zu unserer Freude hat P. Rektor der Einladung nach Sachseln Folge geleistet. Im Namen der Schule begrüßt er jeden einzelnen und folgte dabei dem löblichen Grundsatz: De jubilaribus nil nisi bene. Hierauf machte er uns mit den verschiedenen Umstellungen bekannt, welche die neue Zeit von der Schule verlangt. Neben der Herabsetzung der Schuldauer auf 7 Jahre scheinen mir zwei Aenderungen besonders bemerkenswert. Da ist einmal die Demokratisierung der Schule, die darin besteht, daß ein von den Schülern gewählter Schülerrat über Haus- und Tagesordnung mitbestimmen kann. Was das bedeutet, wird einem so recht klar, wenn man sich vorstellt, einer von uns wäre

mit solchen Forderungen zu P. Joh. Bapt. Egger gegangen. Der Badi hätte seinen Herrscherfinger vorgestreckt und gedonnert: «Ascho, hinaus, du Scheisal! Dort ist die Tiire!» Denn damals, zur Zeit der Soldaten- und Arbeiterräte hätte man in solchen Forderungen ein Stück Revolution gesehen, und diese war für ihn ein Greuel. Auch für die Femininisierung der Schule, daß nämlich auch Mädchen die Schule besuchen können, wäre die damalige Zeit nicht reif gewesen. Mir ist, als hörte ich P. Emmanuel, wie er in seinem trockenen Sarkasmus einen weiblichen Aufsatz zurückgibt: «Langes Haar, kurzer Verstand.» Und ob es P. Maurus selig übers Herz d. h. über sein Temperament gebracht hätte, während einer Gesangsprobe seinen Wortschatz einer zarten Frauenseele anzupassen? Oder gar unser guter Sprudel und — ein Minirock oder Hot-pants!!! Sic volvitur orbis. Zu verhältnismäßig früher Stunde nahm P. Rektor die Klerisei mit nach Sarnen, wo sie in den schützenden Mauern Unterkunft fanden. Aber auch die Uebrigen werden als gesetzte Opas nicht allzusehr übermarcht haben.

Auf jeden Fall fanden sie sich rechtzeitig zum sonntäglichen Gottesdienst ein. P. Dekan zelebrierte mit einer Reihe Konzelebranten die Betsingmesse, während P. Berchtold die Predigt hielt. Leider habe ich von ihr nicht allzuviel mit bekommen. Doch wird er mir meine Zerstreuung verzeihen, wenn ich bekenne, daß mich einfach die kühne Architektur in ihren Bann gezogen hat. Heute, da zahlreiches Volk die Bänke füllte, kam ihre Schönheit recht eigentlich zur Geltung. Vom Altar schwingt sich der Raum nach hinten, faßt die Gläubigen zu einer Gemeinschaft zusammen und führt sie wieder zurück zum Altar, der so Herz und Mittelpunkt des Raumes und des Geschehens ist. — Nach dem Gottesdienst besuchten wir zuerst unsere alten Lehrer auf dem Klosterfriedhof und hierauf den einzigen noch lebenden, P. Jodok, der mit über 90 Jahren erstaunlich rüstig geblieben ist. Ja, die Seeluft! Ein Apéritif bildete den Uebergang zum Mittagessen, zu dem wir ins Klosterrefektorium eingeladen wurden, ein Privileg, das scheint nur den «Goldenen» vorbehalten ist. Abt Dominik richtete väterliche Worte an uns, die wir im Auf und Ab der letzten 50 Jahre der Schule und ihren Lehrern Treue gehalten haben. Hierauf saß man beim schwarzen Kaffee zwanglos beisammen, stellte sich dem Photographen und machte sich dann allmählich auf den Heimweg. Zum erstenmal, ohne einen festen Termin für den nächsten Maturatag ausgemacht zu haben. Warum wohl?

Freunde, wenn ihr wieder zusammenkommt, und ich bin nicht mehr da: Habt Dank für ein halbes Jahrhundert treuer Kameradschaft! H.

1./2. Mai: Realschüler 1927/29

Am 1. und 2. Mai dieses Jahres rafften wir uns wieder zu einer Klassentagung auf, es sind doch schon 42 Jahre seit unserem Abschied vom Kollegi, inzwischen fand nur eine Zusammenkunft vor 12 Jahren statt.

Ehemals waren wir 67 Schüler in beiden Abteilungen, eingefunden haben sich 25 treue Mannen. Etliche Kameraden waren durch Krankheit oder Familien-



Realschüler 1927/29

Von links nach rechts. 1. Reihe: Josef Mathis, Werner Bürgisser, Anton Kündig, P. Rektor, Josef Stutz, Louis Rohrer. 2. Reihe: Fridolin Sager, Josef Zumbühl, Leo Küng, Arthur Hug, Othmar Kuster, Xaver Weber. 3. Reihe: Niklaus Wallimann, Otto von Rotz, Otto Grisiger, Arnold von Wyl, Felix Villiger, Julius Toschini. 4. Reihe: Josef von Flüe, Josef Roggenmoser, Louis Meyer, Hans Rust, Friedrich Notter. — An der Tagung anwesend, aber beim Fotografieren abwesend waren noch: Josef Binzegger, Karl Rohrer, Adolf Roth.

anlässe verhindert zu kommen, 4 Adressen fehlten, und leider sind schon 11 Mitschüler gestorben.

Um 17 Uhr trafen wir uns im Obwaldnerhof zu einem Trunk, der Zweck war, unsere Fassade zu studieren. Die schönen Locken von früher nahmen bei vielen die Farbe des November an, teilweise waren starke Lichtungen eingetreten, auch die Bundweite der Hosen hat sich verdoppelt von früher. Der Kontakt war sofort gefunden, da gab es Wechsel auf den Sitzen, jeder wollte mit jedem sprechen. Gegen 18 Uhr wurde dann disloziert ins Hotel Metzgern, zum Bezug der Kantonnemente. Nach einem vorzüglichen Nachtessen kam natürlich der gemütliche Teil dran. Es war eine Freundschaft wie wenn wir uns früher nie gestritten hätten. Besonders erfreut waren wir, daß sogar aus dem fernen Mesocco-Tal noch

unser Julius Toschini erschien. Josef Mathis verstand es, unsere Lachmuskeln in Bewegung zu setzen mit den Rezitationen vom St. Jost in Blatten und mit dem Kanarienvogel samt Goldfisch. Nebst vielen Erinnerungen kam besonders der Eisbunker zur Sprache, den unsere Klasse im kalten Winter 1929 auf dem Seefeld erstellte. Dieser Bau bot Platz für mindestens 50 Burschen, die Wände waren so dick, daß im Frühjahr das Gras hoch stand, aber der Eispalast wankte nicht. Auf Befehl des guten alten Pater Michael mußte dieses Werk mit Pickel und Schaufeln abgebrochen werden.

So gegen 3 Uhr morgens waren dann noch 5 standhafte Männer auf den Sitzen angeklebt, die auch nicht von den Stühlen losfuhren, als etliche Flaschen Champagner entkorkt wurden.

Am Sonntagmorgen erschienen wir um 9 Uhr in der neuen Kollegikirche zur Messe und gottlob wurde uns der Bau vom Rektor P. Pirmin erklärt, so wußte jeder daß es sich hier um eine Kirche handelt! Auf dem Friedhof gedachten wir unserer alten Lehrer. Dankend nahmen wir die Einladung an, im Professorenheim einen Apéritiv zu genießen, einige Patres kamen uns begrüßen, die zu unserer Zeit noch Studentlein der Lateinklassen waren.

Beim Mittagessen war die gemütliche Stimmung verfliegen, man führte ernstere Gespräche, es machte den Anschein, als ob es jedem weh tat, bald diesen Freundeskreis zu verlassen. Ein Vorschlag für eine nächste Tagung in 8 Jahren fand kein Gehör, spontan wurde unser nächstes Treffen in drei Jahren festgesetzt. Also auf Wiedersehn im Oktober 1974 und überspringt gut die Klippe des sechzigsten Altersjahres.

F. Notter

Personalnachrichten

Im Weinberg des Herrn

H. H. *Emil Stutz*, Pfarrer in Pfungen, hat das goldene Priesterjubiläum gefeiert. — Silbernes Priesterjubiläum: H. H. *Gregor Burch*, Pfarrer und Bischöflicher Kommissar, Altdorf und H. H. *René Gisin*, Professor, Pruntrut.

H. H. *Hans Burch*, bisher Pfarrhelfer in Küßnacht, ist als Pfarrer nach Netsstal berufen worden. H. H. *Leo Nietlispach*, bisher Vikar in Aarau, ist zum Pfarrer von Oberentfelden gewählt worden.

Wahlen und Berufungen

Herr *Alfred von Ab*, Gemeindepräsident von Giswil, ist zum Präsidenten des Obwaldner Kantonsrates gewählt worden. — Herr Dr. iur. *Anton Birrer*, bisher Gerichtsschreiber und Kanzleichef des Obergerichtes in Luzern, ist vom Großen Rat zum Staatsanwalt des Kantons Luzern gewählt worden. — Der Bundesrat hat Herrn Dr. rer. publ. *Hans Niederberger*, Bern, zum wissenschaftlichen Adjunkt I beim Eidgenössischen Amt für Verkehr befördert. — H. H. *P. Richard Friedli O. P.* ist zum Dozenten der Missiologie und der Religionswissenschaften an der Universität Freiburg ernannt worden.

Die Subsivania hat am Ende des Sommertrimesters das Komitee neu bestellt: *Andrea Ferroni* von Bonaduz v/o Swing als Senior, *Peter Frey* von Sins v/o Samos als Consenior, *Trudi Wallimann* von Alpnach v/o Fipsli als Aktuarin und *Bernhard Bischof* von Neu St. Johann v/o Stierli als Fuxmajor.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Lucas Casutt*, Rüschlikon, Assistent an der Kantonalen Volkszahnklinik Zürich, hat an der Universität Zürich die Doktorwürde der Zahnheilkunde erworben. Seine Dissertation: Klinischer Beitrag zu den gutartigen lymphoepithelialen Veränderungen in der menschlichen Glandula parotis. — Herr *Josef Fischer* von Thun hat an der Universität Bern das Medizinstudium mit dem Staatsexamen abgeschlossen. — An der Universität Bern haben das Lizentiat der Rechte bestanden: die Herren *Hans Heß* von Sarnen und *Elmar Reize*, Flamatt. — Pater *Eugen Joller*, Kloster Muri-Gries, hat an der Universität Trier das Diplom in Liturgie und Theologie erworben. — Herr *Francesco Raselli* von Sarnen hat am Konservatorium auf Dreilinden in Luzern die Diplomprüfung in Kammermusik und Horn mit Auszeichnung bestanden. — Herr *Franz Berger* von Boswil schreibt sich Dipl. Psychologe. — Herr *Eduard W. Blättler*, Bern, schreibt sich cand. phil. hist. — Herr *Bruno Stalder* von Uetendorf schreibt sich cand. iur. — Herr *Roland Zihlmann* von Langenthal hat an der Universität Freiburg das 2. medizinische Prope bestanden. — Herr *Norbert Hochreutener* von Niedergösgen hat an der Universität Bern das 1. juristische Teilexamen bestanden. — Das 1. medizinische Prope haben bestanden: an der Universität Bern Herr *Erich Cerny* von Bern, an der Universität Freiburg die Herren *Melk Durrer* von Sarnen und *Arnold von Flüe* von Sachseln. — Am Lehrerseminar in Hitzkirch haben die Herren *Tony Biotti* von Hitzkirch und *Bruno Omlin* von Sachseln das Primarlehrerdiplom erworben. — Die Handelsmatura haben bestanden: am Kollegium Schwyz die Herren *Otto Höschle* von Kerns und *Anton Vogler* von Lungern, an der Kantonsschule Luzern die Herren *Josef Bühler* von Schötz, *Niklaus Halter* von Giswil und *Josef Hocher* von Müswangen. — Matura Typus C an der Oberrealschule Luzern: Herr *Herbert Küng* von Sarnen und *Paul Schnyder* von Luzern. — Herr *Julius Schnider* von Giswil hat die Lehrabschlussprüfung als Setzer bestanden.

Vermählungen

Herr *Ernst Mäder* von Sarnen mit Frl. Thea Augustin von Giswil. Ihr Heim: Greyerzerstraße 19, 3013 Bern.
Herr *Sandro Soldini* von Mendrisio mit Frl. Ornella Giambonini. Ihr Heim: via Turconi, 6850 Mendrisio.
Herr *Pierluigi Abbondio* von Morbio Superiore mit Frl. Rita Valsangiacomo von Chiasso.
Herr *Franz Berger* von Boswil mit Frl. Maria Coenen von Goch-Asperden. Ihr Heim: Sonnenberg 224, 5236 Remigen.

Herr *Gregor Schubiger* von Zürich mit Frl. Elisabeth Hüsler von Zug. Ihr Heim: Spiegelberg, 6314 Unterägeri.
Herr *Hans Rohner* von Zurzach mit Frl. Laura Cereda von Lugano. Ihr Heim: General-Guisan-Straße, Hochhaus H3, 5000 Aarau.
Herr *Romano Rossi* von Mendrisio mit Frl. Brunaudo von Cadempino.
Herr *Otto Ammann* von Giswil mit Frl. Margrit Jakober von Schwendi/Sarnen. Ihr Heim: Trübenbach, 6170 Schüpfheim.
Herr *Peter Kleine* mit Hildegard Kleine geb. Weiß. Ihr Heim: Freiherr-vom-Stein-Straße 8, D-5411 Kadenbach.
Herr *Werner Amgarten* von Lungern mit Frl. Lisbeth Staffelbach. Ihr Heim: Muttenzerstraße 89/7, 4133 Pratteln.
Herr *Wilhelm Michel* von Kerns mit Frl. Therese Hegner von Solothurn.
Herr *Walter Amstalden* von Sarnen mit Frl. Ruth Küng von Baar. Ihr Heim: in Baar.
Herr *Karl Schönenberger* von Baden mit Frl. Doris Küttel von Baden. Ihr Heim: Zopfstraße 8, 8134 Adliswil.
Herr *Elmar Reize* von Trimbach mit Frl. Heidi Ruckstuhl von Gurmels. Ihr Heim: Atrium 4, 3175 Flamatt.
Herr *Heinrich Müller* von Sumiswald mit Frl. Katharina Bach. Ihr Heim: Matenstraße 836-V, 3175 Flamatt.
Herr *Günter Wiedenhöfer* von Taufers mit Frl. Franziska Braun von Entlebuch.

Eltern Glück

Familie *Peter und Lisette Eicher-Siegwart*, Hirschau bei Tübingen: Manuela.
Familie *Thomas und Elvira Zillig-Cavelti*, Kreuzlingen: Michael Thomas.
Familie *Hans und Ursula Roth-Küng*, Bern: Ursula Beatrice Silvia.
Familie *Fritz und Marietta Isler-Bacher*, Sarnen: Roger.
Familie *Paul und Martha Guntlin-Bühlmann*, Wangen SZ: Silvia Adelheid.
Familie *Walty P. und Martha E. Schnurrenberger-Amstutz*, Cham: Sarah Cornelia Barbara.
Familie *Peter und Dorly Berwert-Jeangros*, Zürich: Nadja Mirjam.
Familie *Josef und Edith Marty-Kälin*, Einsiedeln: Vera Maria.
Familie *Josef und Hedi Rohrer-Durrer*, Sachseln: Tobias Josef.
Familie *Hans und Ursula Hartmann*, Oberägeri: Sibille Ursula.

Wir danken allen, die das Abonnement bezahlt haben.

Wer noch nicht bezahlt hat, benütze den grünen Zettel und erspare sich die teure Nachnahme.

Die Abonnemente der ehemaligen Handelsschüler werden aus der Kasse der SAHA beglichen.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen
Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume
Gute Bedienung

**Aktuelle Bücher zum Alarmruf
der Natur:**

Natur in Not. Gefahren der Zivilisationslandschaft, von Emil Egli.
153 Seiten, kartoniert. Fr. 12.80

Naturschutz in Obwalden. Prachtvoll
illustrierter, sehr lehrreicher Band,
mit speziellem Rechtsteil. 327 Seiten.
Fr. 34.50

Tragt Sorge zur Natur. Dokumenta-
tion, Anleitung, Anregung, von
Ernst Zimmerli. 1970. 192 Seiten,
4 Farbtafeln, 24 Fotos. Fr. 16.80

Naturschönheiten der Schweiz.
Reich illustrierter Fotoband mit
116 Seiten Text, 152 Fotos.
Fr. 58.—

Buchhandlung Pfammatter
6060 Sarnen OW, Tel. (041) 66 11 88

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22
Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen
Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 7.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 7.50

AUSSTELLUNG

RICHARD WEBER

Eschenz

2.—23. Oktober 1971

OELBILDER

AQUARELLE

GRAFIK

Galerie U. Steiger Flawil

Degersheimerstraße 2

Telefon (071) 83 16 81

Vernissage:

Samstag, den 2. Oktober, 19.30 Uhr

Einführungsreferat: Dr. A. Eggenpieler